

Polizei in einer multikulturellen Gesellschaft

Das Frankfurter Trainingskonzept des EU Projektes NGOs and Police Against Prejudice (NAPAP).

1. Das NAPAP-Modellprojekt der EU

Die Erfüllung polizeilicher Aufgaben im Spannungsfeld gesetzlicher Regelungen und situativer Ermessensspielräume erfordert vom einzelnen Polizeibeamten ein hohes Maß an persönlichen Ressourcen wie Belastbarkeit und Konfliktfähigkeit. Polizeibeamte müssen heutzutage als "Experten für Konfliktsituationen" in der Lage sein, mehrdeutige Situationen zu bewältigen und mit eigenen und fremden Emotionen umzugehen.

Die persönlichen und sozialen Kompetenzen von Polizeibeamten werden in verstärktem Maße dann gefordert, wenn die Konfliktpartner "Fremde" sind, sich also im Hinblick auf ihre nationale oder kulturelle Identität vom Polizeibeamten bzw. dessen (immer noch) identitätsstiftender "in-group" (uniformierte deutsche Männer zwischen 20 und 40 Jahren) unterscheiden. In einer solchen Situation sind neben Wissen und Kenntnissen über andere Kulturen auch Erfahrung im Umgang mit "Fremdheit" sowie die Reflektion eigener Gefühle und Phantasien in der Begegnung mit Vertretern anderer Kulturen wichtige Voraussetzungen für konstruktive Konfliktbewältigung und Vermeidung von Eskalationen. Diese hohen Anforderungen an die sozialen und interkulturellen Kompetenzen der Polizeibeamten werden auch in Zukunft eine bedeutende Rolle spielen, denn die europäischen Industrienationen haben sich im Zusammenhang mit den Zuwanderungsprozessen von Arbeitsmigranten sowie von asylsuchenden Flüchtlingen aus allen Regionen der Welt zu Einwanderungsgesellschaften entwickelt.

Da die Lebensgewohnheiten dieser Menschen z. T. erheblich von denen der Stammbevölkerung abweichen, hat sich eine Pluralisierung der kulturellen Aspekte innerhalb der Gesellschaften ergeben, die zum Teil bereits zu erheblichen Spannungen geführt haben bzw. noch weiteren führen werden. Von der Polizei verlangt diese Entwicklung "...besondere Kompetenzen im kommunikativen Bereich, zumal diese Seite des Arbeitsalltages überlagert ist von weitreichenden und dauerhaften politisch-gesellschaftlichen Großkonflikten um Einwanderung/Zuwanderung, Asyl und fremdenfeindliche Gewalt..." (Jaschke 1997, S. 96 f.). Hinzu kommt das Hineintragen außereuropäi-

scher, meist innergesellschaftlicher Konflikte aus den jeweiligen Heimatländern, die u.a. durch Stellvertretergruppierungen z. T. unter Anwendung von Gewalt und Terror ausgetragen werden. Unter dem Gesichtspunkt der globalen Wanderungsbewegungen sind in Westeuropa alle industriell entwickelten Staaten von diesen Problemen betroffen.

Auf politischer Ebene ist man sich des Problems polizeilicher Aufgaben in interkulturellen Konfliktfeldern schon seit längerem bewußt. So wurde z.B. im Rahmen des Europarates eine Initiative gestartet, in deren Rahmen Leitlinien für Polizeitrainings entwickelt werden sollten. Unter dem Titel "Police Training Concerning Migrants and Ethnic Relations" veröffentlichte der Europarat 1994 einen Bericht, der in erster Linie praktische Leitlinien („Practical Guidelines“) und Beschreibungen von Polizeitrainings verschiedener EU-Mitgliedsstaaten beinhaltet und darauf abzielte, europaweit die Qualität von interkulturellen Polizeitrainings zu fördern und ein einheitliches Kerncurriculum für die polizeilichen Aus- und Fortbildung zur Verfügung zu stellen. Im Zentrum der Leitlinien stehen u.a. die Forderung nach einer Integration interkultureller Aus- und Fortbildung in die Gesamtorganisation der Polizei, die Bedeutung des Einbezugs der polizeilichen Führungsebene sowie die Notwendigkeit, Vertreter nichtstaatlicher Organisationen (NGOs) in die Trainingskonzeption einzubeziehen (siehe dazu Oakley, 1998).

Die vor allem in Holland und England begonnenen Trainingsinitiativen und das in den folgenden Jahren von der EU aufgelegte Programm "Städte gegen Rassismus" führte zu einer Ausweitung und Modifizierung der Europarat-Initiative. Gemeinsam mit Partnerorganisationen in Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Italien, Österreich und Spanien wurde das transnationale EU-Modellprojekt "NGOs and Police Against Prejudice" (NAPAP) initiiert. Ziel des Projektes war es, durch gegenseitige Information, Sensibilisierung und Begegnung die interkulturelle Kommunikation zwischen Polizei und Migranten zu verbessern und wechselseitige Vorbehalte abzubauen.

Die konkrete Umsetzung der Projektidee in Trainings und Fortbildungsveranstaltungen sowie deren Evaluation erfolgte innerhalb der transnationalen Partnerstädte Brüssel, Kopenhagen, London, Paris, Bologna, Rotterdam, Wien, Barcelona, Berlin und Frankfurt a.M. auf jeweils unterschiedliche Art und Weise, da innerhalb der europäischen Partnerstädte höchst unterschiedliche Voraussetzungen, Arbeitsbedingungen und Erfahrungen bezüglich der Zusammenarbeit zwischen Polizei und Migranten vorlagen.

In Frankfurt am Main erfolgte die Umsetzung des NAPAP Projektes in Kooperation mit

- dem Polizeipräsidium Frankfurt a.M., unterstützt durch das Hessische Ministerium des Inneren und für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz,
- der Hessischen Polizeischule in Wiesbaden,
- Nichtregierungsorganisationen wie Migranten- und Flüchtlingsvereine sowie Antirassismusinitiativen und
- Trainerinnen des Vereins "Eine Welt der Vielfalt" , Berlin.

Der lokale Trägerschaft des Frankfurter Projektes wurde durch das Amt für Multikulturelle Angelegenheiten (AmkA) übernommen. Die wissenschaftliche Begleitung des Projektes sowie eine nachfolgende Evaluation erfolgte durch die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK), Frankfurt.

Der vorliegende Beitrag soll einen Einblick in Ziele, Projektdesign, Durchführung und Wirkungen der Frankfurter Variante des NAPAP-Projektes vermitteln. Die Wirksamkeitsbeurteilung (Evaluation) des Projektes stützt sich dabei auf zwei Säulen: auf die wissenschaftliche Begleitung, teilnehmende Beobachtung und die fortlaufende Reflektion der Veranstaltungen durch Mitarbeiter der Hessischen Stiftung für Friedens und Konfliktforschung sowie auf eine Nachbefragung, die acht Monate nach Beendigung des Projektes durchgeführt wurde. Bei der Beschreibung des Projektablaufs können Detailinformationen wie z.B. Fallbeispiele oder Äußerungen der Projektteilnehmer nur exemplarisch wiedergegeben werden. Für genauere Informationen sei auf den Projektbericht (Büttner 2000) verwiesen.

2. Die Frankfurter Variante des NAPAP Projektes

Das Kernstück der Frankfurter Variante des NAPAP-Projektes bildete ein mehrtägiges Begegnungstraining. Das Kernstück der Frankfurter Variante des NAPAP-Projektes bildete ein mehrtägiges Begegnungstraining, das von der Polizei im Rahmen eines Kooperationsprojektes mit der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) durchgeführt wurde. Die Kooperationspartner sind das Polizeipräsidium Frankfurt am Main, das Hessische Ministerium des Inneren und für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz, die Hessische Polizeischule in Wiesbaden, Nichtregierungsorganisationen wie Migranten- und Flüchtlingsvereine sowie Antirassismusinitiativen und Trainerinnen des Vereins "Eine Welt der Vielfalt" in Berlin. Das Projekt wird durch das Amt für Multikulturelle Angelegenheiten (AmkA) koordiniert. Die Vorbereitungsphase fand in drei jeweils zweitägigen Trainingsblöcken unter der Leitung zweier Trainerinnen statt. Die Konzeption der Vorbereitungstrainings als dreimal Zwei-

Tages-Veranstaltung wurde dabei mit der im Unterschied zur Gruppe der Polizeibeamten größeren Heterogenität der Gruppe der NGO-Vertreter sowie deren Mißtrauen gegenüber der Polizei und dem geplanten Begegnungsseminar begründet.

2.1. Workshops mit Polizeibeamten

An dem in der Evaluation berücksichtigten Workshop nahmen 17 Polizei- und Kriminalbeamte (davon 2 Beamtinnen) teil, deren Tätigkeitsfelder in verschiedenen Einsatzbereichen wie z.B. Spurensicherung, Drogenkriminalität, Taschen- und Trickdiebstahl angesiedelt waren. Die inhaltliche Gestaltung des Workshops wurde von der Amtsleiterin des AmkA und dem Projektleiter des AmkA übernommen. Das Ziel des Workshops bestand darin, zu einem Arbeitsbündnis zwischen Beamten und Fortbildnern zu gelangen, um somit positive Voraussetzungen für den weiteren Fortbildungsverlauf und eine Motivation für das Begegnungsseminar zu schaffen.

Für den Ablauf des Workshops wurde eine Unterteilung in "Begrüßung", "Materialsammlung", "Theorie" und "Auswertung" gewählt. Die Begrüßung der Teilnehmer durch die Workshopleitung sowie die Begrüßung der Teilnehmer untereinander erfolgte im Rahmen einer Vorstellungsrunde mit Angabe einzelner Interessen, Erfahrungen und Erwartungen. In diesem ersten Problemtableau dienten die Erfahrungsschilderungen der Beamten über das Begrüßungsritual hinaus als Informationsquelle für lokale und stadtteilbezogene interkulturelle Problemfelder ("Wir haben viel mit marokkanischen Drogendealern zu tun", "Ich habe überhaupt nichts mit Ausländern zu tun, ich lese nur manchmal etwas darüber", "Ich telefoniere mit meinem Kollegen in Madrid", "Mein Vorgesetzter hat gesagt, geh da mal hin, das kann Dir nichts schaden"). Manche Teilnehmer hatten den Eindruck, geschickt worden zu sein, weil sie für besonders ausländerfeindlich gehalten würden. Diese anfangs häufig auftretenden Äußerungen von Teilnehmern wurden, nachdem diese Mißverständnisse erkannt worden war, durch sehr engagierte und gezielte interne Informationspolitik der Polizeiführung in Frankfurt inzwischen weitgehend abgebaut.

Der zweite Teil des Workshops diente dazu, die Auseinandersetzung mit der interkulturellen Problematik durch unterschiedliche didaktische Elemente wie Kurzreferat, persönliche Stellungnahme zum eigenen Umgang mit Vorurteilen und Ängsten sowie eine Fragen- und Problemsammlung zu fördern. Ergänzt wurde dieser Block durch Referate zu theoretischen Elementen wie etwa die "Vier Seiten einer Nachricht" (Schulz von Thun, 1982).

In einer abschließenden Feedbackrunde äußerten die Beamten durchgängig, daß ihnen die Offenheit der Aussprache sehr gut getan habe und ihnen helfen könne, manche ihrer Probleme mit interkulturellen Begegnungen klarer zu sehen, es aber weiterer und intensiverer Auseinandersetzung damit bedürfe. Insgesamt konnte der Workshop somit als eine erste Sensibilisierung für die differenziert zu vermittelnden Themen und Kompetenzen gewertet werden.

2.2. Trainings mit Vertretern nichtstaatlicher Organisationen (NGOs)

Die NGO-Seminare waren im Unterschied zu den eintägigen Polizeiworkshops als zwei-Tages-Veranstaltungen konzipiert. Es wurde bedeutend mehr Zeit für die Anbahnung von Fortbildungsprozessen veranschlagt als bei den Polizeibeamten, zumal den meisten Teilnehmern deutsche Fortbildungsrituale vollständig unbekannt waren. Neben dem sprachlich-kulturelle Problem bestand zudem - gemessen an den Erfahrungen mit den Beamten –ein weitaus größeres Mißtrauen gegenüber dem Projekt.

Die Ziele für die NGO-Trainings bestanden darin, Motivationen zu schaffen, um:

- als Vermittler zwischen Polizei und Migranten tätig zu werden,
- Kontakte zwischen Polizei und Migranten herzustellen,
- Polizeibeamte über verschiedene Kulturen zu informieren,
- Migranten über die Aufgaben der Polizei zu informieren (z.B. bei Kontrollen)

Als langfristige Perspektive wurde darüber hinaus der Abbau der psychologischen Barriere zwischen Polizei und Migranten bzw. eine bessere Kooperation zwischen Polizei und Migranten angestrebt. Letztlich aber ging es um die Vorbereitung des Begegnungsseminars mit den Polizeibeamten.

Das Training wurde von zwei Trainerinnen des Berliner Vereins "Eine Welt der Vielfalt" durchgeführt. Es bestand aus verschiedenen didaktischen Elementen wie Vorstellungsrunde, Erwartungsanalyse, dem gemeinsamen Betrachten und Diskutieren eines Films zur Entstehung von Vorurteilen sowie dem Austausch von Alltagserfahrungen mit der Polizei in Form von Gruppendiskussionen und Kleingruppenarbeit und schließlich einer Simulation der Begegnung mit den Polizeibeamten im Rollenspiel.

Das Ergebnis des Trainings aus der Sicht der Trainerinnen läßt sich dahingehend zusammenfassen, daß bei zahlreichen Teilnehmern die Bereitschaft entstanden war, sich in eine Begegnungssituation

mit Polizeibeamten zu begeben. Im Hinblick auf die Bildung einer Gruppenidentität der NGO-Vertreter, auf die Vorbereitung der Begegnung mit den Polizeibeamten und im Hinblick auf die persönlichen selbstreflexiven Anteile wurde das Training von den Trainerinnen als Erfolg bewertet. Die anfängliche undifferenzierte Haltung der Teilnehmer gegenüber der Polizei mit eindeutig feindseligen Gefühlen war der Einschätzung - der Trainerinnen nach - einer bewußteren Wahrnehmungshaltung gewichen, mit Hilfe derer man sich differenziert mit den Bedingungen und den affektiven Voraussetzungen der zu erwartenden Interaktionen auseinandersetzen könnte.

2.3. Begegnungsseminar mit Polizeibeamten und NGOs

Mit dem Begegnungsseminar für Polizeibeamte und NGOs fand die Frankfurter Variante des EU-Modellversuchs NAPAP ihren vorläufigen Abschluß. In dieser Veranstaltung sollte sich konzentriert das thematisieren lassen, was in den Workshops mit den Polizeibeamten und den Trainings mit Vertretern von NGOs angerissen war: eine konkrete Auseinandersetzung mit Andersartigkeit, mit Fremdheit, mit kulturellen und kommunikativen Barrieren und mit fremden Organisationsformen, Lebensstilen und Aufgaben.

An dem Begegnungsseminar nahmen 13 Polizeibeamte (keine Beamtinnen), elf Vertreter von acht NGOs (davon zwei Frauen), der Projektleiter des AmkA, die beiden Trainerinnen, der teilnehmende Beobachter der HSFK und - zeitweise - die Amtsleiterin des Amtes für multikulturelle Angelegenheiten teil. Die Polizeibeamten kamen aus verschiedenen Revieren und waren mit unterschiedlichen Tätigkeitsschwerpunkten wie z.B. Fanbetreuung (Fußball), Arbeit in einer Ermittlungsgruppe, Beweissicherung bei Demonstrationen oder Verkehrserziehung befaßt. Der Dienstrang variierte zwischen dem eines Polizeihauptmeisters, Polizeikommissars, Polizeioberkommissars und Polizeihauptkommissars.

Die NGO-Vertreter repräsentierten die Ghana-Union e.V., Mahbere-Kom Eritrea e.V., Africa-Foundation e.V. Kroatische Kulturgesellschaft e.V., den Marokkanischen Verein für die Tamazight-Kultur e.V., agisra e.V., das Migrationszentrum und den SOS-Rassismus-Zivilcourage e.V. und hatten in ihren Vereinen führende Funktionen, wie z.B. Vorsitzender, Herausgeber der Zeitung oder Vorstandsmitglied inne.

Das Seminar fand in der Hessischen Polizeischule (Wiesbaden) statt - für die NGOs ein "fremdes Land". Da das Seminarprogramm prozeßorientiert, d.h. von vornherein auf die Möglichkeit der

Anpassung an den Begegnungsprozeß der Teilnehmer angelegt war, ergab sich eine fruchtbare Spannung, die die Teilnehmer im Sinne der Strukturierung ihres eigenen Lernprozesses mit Hilfe der Trainerinnen nutzen konnten. Die Balance zwischen den konzeptuellen Eingaben der Trainerinnen und den Möglichkeiten und Grenzen der Teilnehmer konnte so über den gesamten Seminarverlauf verhältnismäßig gut gehalten werden. Das Seminar war auf 5 Tage angelegt. Der Verlauf soll im folgenden exemplarisch skizziert werden:

1. Tag-Begegnung: Wie zu erwarten war, gestalteten sich die ersten Momente der Begegnung spannungsreich, was sich u. a. auch in der Sitzordnung äußerte: die Vertreter der NGOs und die Beamten saßen sich gegenüber. *Diese blockartige, tendenziell konfrontative Sitzanordnung war allgemein auffällig und wurde im späteren Verlauf des Tages von den Trainerinnen thematisiert. Am folgenden Tag wurden die Tische bei Seite gestellt und man nahm in einem offenen Oval einen Platz ein, wobei die Teilnehmer und Teilnehmerinnen darauf achteten die Plätze zu tauschen und die Gruppen zu durchmischen.* (aus dem Protokoll des teilnehmenden Beobachters¹)

Nach den für Fortbildungsveranstaltungen üblichen Ritualen der Vorstellung standen "Vereinbarungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit" auf dem Programm. Um eine Basisverabredung zu den thematischen Begegnungen zustande zu treffen (und zugleich die anfänglichen Ängste und Hoffnungen zur Sprache zu bringen) wurden die Teilnehmer aufgefordert, die für sie maßgebliche Bedingungen der Begegnung während des Seminars zu formulieren und schriftlich festzuhalten (Moderatorenmethode).

Folgende Wünsche für die Gestaltung der Arbeitsbeziehungen wurden als Seminarziele "verabschiedet": Toleranz, Ehrlichkeit, Zielorientierung, Transparenz, Information, Zuhören, Nachfragen, Nicht bewerten, Nicht pauschalisieren, sachliche Auseinandersetzung statt persönlicher Angriffe, sich als gleichberechtigte Partner sehen, Transparenz.

Der Anfangs- und Annäherungsprozeß wurde mit folgenden Methoden unterstützt:

- paarweise Vorstellung (Polizist/NGO-Vertreter)
- Persönlichkeitsmolekül: Die Teilnehmer besinnen sich auf verschiedene Aspekte ihrer Identität über die Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppe und tauschen sich in Vierergruppen (Wahl per Los) darüber aus.

¹ Ralf Kirchhartz (HSFK)

- Turmbauspiel² (gemischte Gruppen)

2. *Tag-Austausch*: Der zweite Tag diente vor allem dazu, persönliche Erfahrungen mit dem jeweils "Anderen" zu berichten und zu reflektieren. Die Vorbereitung dieses Erfahrungsaustausches erfolgte im Rahmen von Kleingruppen, in denen Fallschilderungen gesammelt und für die anschließende Diskussion im Plenum ausgewählt wurden.

Die folgende Passage gibt exemplarisch eine solche Fallschilderung wieder:

Beispiel 1: Eine Schwarzafrikanerin stammt aus Kenia, (Vorurteil: dort ist die Polizei nicht demokratisch) kann bei einer Kontrolle ihren Paß nicht vorweisen, sie wird festgenommen und auf das Revier gebracht. Dort sagt sie aus, daß sie mit einem deutschen Mann verheiratet sei, daß zwei Kinder auf sie warteten und daß ihr Paß zu Hause liege. Sie wird - obwohl sie eigentlich von einer Frau durchsucht werden müßte, von einem Mann durchsucht. Ihr wird kein Grund für die Kontrolle genannt. Sie wird drei Stunden festgehalten.

Die Diskussion der Fallschilderung fokussierte immer wieder die Frage, ob das Verhalten der Beamten korrekt gewesen sei. Dabei formierten sich folgende Positionen:

Die eine Gruppe bestand aus Polizisten, die den Vorgang und ihre Kollegen verteidigten. Jede Fesselung sei mit Fluchtgefahr begründbar und der Polizist ist danach rechtlich sogar verpflichtet eine Fesselung durchzuführen, da er sonst im Falle einer geglückten Flucht zu Verantwortung gezogen werde. Die Fesselung darf außerdem als Bestandteil der "Eigensicherung" durchgeführt werden. Eine genaue Überprüfung von Personalien dauere manchmal vier und mehr Stunden.

Die NGO-Vertreter empörten sich alle über den geschilderten Fall, sie bildeten die zweite Gruppe. Sie standen zwar den Polizisten das Argument der "Eigensicherung" als Fesselungsgrund zu ("bis-her habe ich geglaubt das sei nur Schikane"), beanstandeten aber die Dauer der Festnahme und die Untersuchung einer Frau durch männliches Personal. Sie hinterfragten des weiteren, warum die Polizisten der Angabe der Betroffenen, sie sei Deutsche nicht geglaubt habe. Einige vermuteten, daß wenn die Betroffene weißer Hautfarbe gewesen wäre, ihr geglaubt worden wäre, und die Festnahme selber schon rassistisch motiviert gewesen sei.

Die dritte Gruppe bestand aus einigen Polizisten, die wiederum die Rechtfertigungen der Kollegen kritisierten, den Vorgang als krassen Verstoß einstufte und keine Legitimierung für diesen Fall

² Bei dem Turmbauspiel traten drei Gruppen gegeneinander an mit der Aufgabe, aus vorgegebenen Pappen einen Turm zu bauen, der eine bestimmte Belastung aushält.

gelten lassen wollten. Sie wiesen diesen Fall als "immer mal wieder vorkommenden Einzelfall" aus, verwahrten sich aber vor der Kritik, die Polizei sei generell rassistisch. Es wurde von ihnen erwähnt, daß man gegen dienstliche Vergehen rechtliche Schritte unternehmen könne und diese auch Konsequenzen für die Beamten haben. Vollkommen unverständlich und von schlechtem Stil zeugte ihrer Meinung nach, daß nach allem Vorgefallenen, der Betroffenen kein Wort der Entschuldigung entgegen gebracht wurde. (aus dem Protokoll des teilnehmenden Beobachters)

3. Tag-Durcharbeiten: Am dritten Tag des Begegnungsseminars wurde die Fallsammlung vom Vortag fortgesetzt und die weitere Analyse der Fälle in Kleingruppen fortgeführt. Die Ergebnisse jeder Arbeitsgruppe wurden auf Wandzeitungen vermerkt. Folgende Fallschilderungen wurden im Detail diskutiert:

Beispiel 2: Im Streifenwagen auf dem Weg zum Revier bemerken zwei Beamten einen erheblichen Verkehrsstau. Sie sehen, daß ein polnischer Reisebus den Verkehr blockiert. Der eine Beamte spricht darauf hin den Busfahrer an und fordert ihn auf, den Verkehr freizugeben. Er schlägt ihm sogar eine Ausweichhaltemöglichkeit ganz in der Nähe vor. Daraufhin beschimpft der Fahrer den Beamten: "Nein, ich bleibe hier, bis ich meine Sachen ausgeladen habe". Darauf drängt der Beamte den Fahrer, die Straße zu räumen. Der Fahrer: "Ihr Nazischweine!" Der Beamte wird wütend, während sein Kollege ruhig bleibt und ihn zu beruhigen versucht.

Diskutiert wurde anschließend die Frage: Wie soll ich mich verhalten, wenn mich jemand als Nazi-schwein bezeichnet? Im Zusammenhang mit "neuen" Erfahrungen von wechselseitigem Zuhören und Verständnis wurden die alten Begriffe, mit denen man sich bisher begegnet war, obsolet. Deshalb wurde auch hier eine Diskussion angeschlossen, die sich mit den stereotypen begrifflichen Zuschreibungen auseinandersetzte: Wie soll man voneinander sprechen? Vom Ausländer? Vom Migranten? Vom ausländischen Mitbürger? Vom Bullen? Vom Nazi-Schwein?

4. Tag-Schlußphase: Die begrifflichen Fragen vom Vortag wurden in einer Kleingruppe "Sprache = Identität" weiter behandelt: Darf ich noch Zigeuner sagen? Wie heißt es richtig: Migranten, Ausländer, ausländische Mitbürger? Was heißt "Ameisenverkauf", was "Autobumsen"? Bei welchen Gelegenheiten werden Begriffe wie "schwarzfahren", "getürkt" oder "Negerküsse" überproblematisiert? Welche alternativen Begriffe gibt es?

Eine weitere Kleingruppe bereitete eine gemeinsamen Erklärung vor, die später im Plenum verabschiedet wurde: *"Im Rahmen eines EU-Projektes NAPAP trafen sich Polizeibeamte aus verschiedenen Frankfurter Dienststellen sowie Vertreter von Migranten und ausländischen Vereinen (NGO) zu einem 5-tägigen Seminar. Ziel der Tagung und Wunsch der Teilnehmer war es, in einen offenen und kritischen Dialog zu treten, um gegenseitige Vorbehalte abzubauen. In teilweise kontroversen Diskussionen wurde um Verständnis für den eigenen Standpunkt geworben, aber auch ein hohes Maß an Informationsdefizit abgebaut. Gleichwohl haben viele Teilnehmer erlebt, daß schmerzliche Grenzerfahrungen und daraus resultierende Gewissenskonflikte unvermeidlich sind..."*

Das Seminar fand seinen Abschluß in der Abfrage der Teilnehmer (Was nehme ich mit für mich? Was möchte ich der Gruppe sagen? Was möchte ich den Trainerinnen sagen?). Es wurde das gesamte Spektrum (ich habe sehr viel gelernt und möchte gerne noch mehr, ich lerne in diesem Rahmen nicht viel, für mich wichtig sind die Begegnungen in der Kantine) genannt. Gleichwohl waren alle Teilnehmer mit dem Seminar insgesamt zufrieden.

3. Evaluation

3.1. Wissenschaftliche Bewertung des Begegnungsseminars

Die prozeßorientierte Anlage des Begegnungsseminars ermöglichte einen Lernprozeß entlang den Wünschen und Möglichkeiten der Teilnehmer. Für die Konzeption und die Leitung solcher Seminare ergibt sich die Schwierigkeit der Balance zwischen minimaler Strukturierung gemäß z.B. dem TZI-Axiom Störungen haben Vorrang und inhaltsorientiertem Festhalten an dem Arbeitsplan (vgl. Cohn, 1975; Lohmer & Standhardt 1992). In dem Seminarprogramm waren deshalb eine ganze Reihe diesen Balanceakt stützenden Settings und Methoden integriert, die zum Standard einer an der Lerngruppe orientierten Fortbildung gehören (vgl. Geißler, 1994, 1995; Knoll 1997).

Nicht nur, wenn man persönliche Erfahrungen und die individuelle Verarbeitung konflikthafter Erlebnisse zum Thema macht, vermischt sich die sachliche Ebene eines Lernprozesses mit Elementen der Selbsterfahrung ("Warum ging es mir in dieser oder jener Situation so oder so?") - dort aber in besonders belastender Weise. Man erreicht damit zwar auch tieferen Schichten der Zusammen-

hänge von Wahrnehmung, Gefühl, Urteil und Handlungskonsequenz, muß aber darauf gefaßt und vorbereitet sein, die Gefühlskontrolle sowohl für den einzelnen Teilnehmer als auch für die Gesamtgruppe in der Hand zu behalten (ein grundsätzliches Problem selbsterfahrungsorientierter Gruppenarbeit).

Dies wird an den Fallschilderungen deutlich. Sie enthalten über die sachliche Ebene der Begegnungskonflikte hinaus auch traumatische Erfahrungen (Rassismus-Erfahrungen in Zusammenhang mit Gewalt bzw. körperlichen Übergriffen). Grundsätzlich entspricht dieses Fortbildungssetting einer moderaten Selbsterfahrung, die eine große Nähe zu therapeutischen Gruppenarrangements hat und in der die Verbalisierung traumatischer Aspekte durchaus auch eine heilende Wirkung haben kann. Entscheidend für diese Wirkung ist das empathische Gegenüber: Allein das Zuhören der Menschen, die eine Nähe zu den traumatisierenden Objekten (Polizisten und NGOs in den Schilderungen und anwesende Polizisten und NGOs) besitzen, kann zu einer enormen seelischen Entlastung bei den Traumatisierten führen. Dies gilt für beide Personengruppen, vorzugsweise allerdings für die Vertreter der NGOs.

Die (Gesamt-)Gruppe kann damit für einzelne eine Bedeutung gewinnen, die weit über das Fortbildungsziel (Einüben von interkultureller Kommunikation) hinausgeht. Wo immer Gruppenarbeit mit Selbsterfahrung in einem solchen Kontext verknüpft wird, kann man eine wesentlich stärkere Bindung der einzelnen zueinander und der Gesamtgruppe gegenüber registrieren als bei einer Seminargruppe, bei der solche Aspekte ausgeschlossen oder verpönt sind. Gleichwohl haben sehr viele Menschen gerade an dieser Art der Kommunikation - die weit über alltägliche Formen von Kommunikation hinausgehen - ein große Interesse (Gruppen reden am liebsten über sich selbst, vgl. Büttner, 1995).

So betrachtet handelt es sich bei dem Seminarprogramm um einen methodischen und inhaltlichen Ansatz, der eine weitestmögliche Bearbeitung der Begegnungsprobleme zwischen Polizisten und NGOs mit sehr tiefgehenden persönlichen Erfahrungen verknüpft. Er ist dem Thema angemessen, erfordert aber eine hohe professionelle Kompetenz der Seminarleitung und eine - der Anlage des Frankfurter Projekts entsprechende - sorgfältige Vorbereitung der Teilnehmer.

Offen bleibt die Frage, wie persönlicher Gewinn aus der Fortbildung mit dem Gewinn für eine Veränderung des Beziehungsklimas am Arbeitsplatz und in der Öffentlichkeit einhergehen kann. Offen bleibt auch, inwieweit sich daraus Impulse für eine Veränderung des institutionellen "Stils" der

Begegnungen zwischen Polizisten und NGOs ergeben. Dies war Gegenstand einer weiteren Evaluationsphase im Rahmen einer Nachbefragung.

3.2. Nachbefragung

Da die Rückmeldung von Teilnehmern unmittelbar nach Beendigung einer Fortbildung im allgemeinen keine Schlüsse über die Effektivität derselben im Sinne der übergeordneten Projektziele zulassen, wurde eine Nachbefragung der Teilnehmer erst acht Monate nach Abschluß des Begegnungsseminars durchgeführt. Dieser Zeitraum wurde gewählt, um die mittelfristigen Effekte Seminars abschätzen zu können, was

- die Erinnerung an die Veranstaltungen bzw. an einzelne Elemente,
- die Umsetzbarkeit der in den Veranstaltungen gewonnenen Erkenntnisse im polizeilichen Alltag und der Arbeit der NGOs und
- die Nachbereitung der Erfahrungen bei den Teilnehmer betrifft.

Untersuchungsdesign

Als Untersuchungsdesign wurde eine Kombination aus Fragebogenerhebung und vertiefenden Einzelinterviews gewählt. Entgegen der NAPAP-Praxis anderer Projektträger und deren Evaluationskonzepten wurde auf eine quantifizierbare Beantwortung des Fragebogens im Sinne von Skalen weitgehend verzichtet, da insgesamt nur 15 Polizeibeamte und 13 Mitglieder von NGOs an den Fortbildungsveranstaltungen teilgenommen hatten und ohnehin die persönlichen Erfahrungen der Teilnehmer im Vordergrund des Interesses standen.

Die Zielsetzung, möglichst detaillierte Informationen über die persönlichen Erfahrungen der Teilnehmer während und nach der Teilnahme an den Trainings zu gewinnen, erforderte über die Fragebogenerhebung hinaus den Einsatz vertiefender Einzelinterviews. In Anlehnung an die Technik des narrativen Interviews wurde ein offener Interviewleitfaden entwickelt, der der groben Strukturierung der Thematik diene und den Interviewpartnern gleichzeitig maximalen Freiraum zur Beschreibung ihrer Erfahrungen bereitstellte.

Durchführung und Auswertung der Untersuchung

Die Fragebogen wurden an alle Untersuchungsteilnehmer verschickt und konnten von diesen anonym zurückgesandt werden, so daß kein Rückschluß auf den jeweiligen Adressaten möglich war. Damit sollte ein Höchstmaß an Offenheit in der Beantwortung der Fragen gewährleistet werden. Zum Abschluß des Fragebogens wurde erhoben, ob die Teilnehmer sich für ein Interview zu Verfügung stellen würden. Auch hier wurde Anonymität zugesichert.

Für die Gruppe der Polizisten wurde erhoben, ob sie sich durch den Workshop und das Begegnungsseminar in den Arbeitsbeziehungen zu ethnischen Minderheiten sicherer und kompetenter fühlten und inwieweit sich dieser Effekt auf ihren Arbeitsalltag ausgewirkt hat. Bei den Vertreterinnen und Vertretern der NGOs sollte eruiert werden, ob sich eine Wirkung des Trainings im Hinblick auf neuerliche Erfahrungen mit Polizei ergeben hätte.

Die Fragen bezogen sich auf die drei unterschiedlichen Veranstaltungsformen:

- den Polizeiworkshop
- das Blocktraining der NGO-Vertreter und
- das fünftägige Begegnungsseminar.

Entsprechend wurden zwei Versionen des Fragebogens (eine für Polizeibeamte und eine für die Vertreter der NGOs) erstellt, die gleichwohl dieselben Fragen zu den unmittelbaren Trainingserfahrungen enthielten.

Da es nach Ablauf von ca. sechs Wochen auf Seiten der Migranten nur einen Rücklauf der Fragebögen gab, wurde telefonisch Kontakt mit den Teilnehmern aufgenommen, um ihnen Hilfe bei der Beantwortung anzubieten. Dem lag die Annahme zugrunde, daß sowohl die schriftliche Form als auch die Formulierungen zur Ablehnung des Fragebogens durch die NGO-Vertreter geführt haben könnten. Jedoch ergab auch eine intensive persönliche Nachforschung keine genauen Anhaltspunkte für die geringe Rücklaufquote. Die Fragebögen der Polizeibeamten wurden qualitativ-inhaltsanalytisch ausgewertet, d.h., es wurden Antwortkategorien gebildet und Häufigkeiten ermittelt.

Nach Abschluß der Fragebogenerhebung wurden insgesamt vier Einzelinterviews (drei mit Vertretern der Polizei und ein Interview mit einer NGO-Vertreterin) durchgeführt. Die Interviews fanden in den Büros der Interviewpartner (IP) statt und dauerten zwischen 40 und 60 Minuten. Die Interviews wurden mit Tonband aufgezeichnet und vor der Auswertung wörtlich transkribiert.

Die Auswertung der Interviews erfolgte durch die Bildung inhaltlicher Cluster, denen der Interviewleitfaden als Strukturierungshilfe zugrunde gelegt wurde.

Im folgenden werden zunächst die Ergebnisse der Fragebogenerhebung aus Perspektive der Polizei berichtet. Anschließend werden einzelne Themen unter Hinzuziehung der Interviewdaten vertieft. Im zweiten Teil der Ergebnisdarstellung wird das Projekt aus Perspektive der Migranten betrachtet, wobei dieser Perspektive nur die Daten aus einem Fragebogen und einem Interview zugrunde liegen. Die Ergebnisdarstellung beschränkt sich im wesentlichen auf die Einschätzung des Begegnungsseminars, welches das Kernelement des Frankfurter NAPAP-Projektes darstellt. Es folgt eine zusammenfassende Gesamteinschätzung der Frankfurter Variante des NAPAP Projektes.

3.3 Evaluationsergebnisse: Perspektive Polizei

Fragebogen

Die Durchsicht der Fragebögen zeigt eine insgesamt positive Einschätzung des NAPAP Projektes aus Perspektive der teilnehmenden Polizisten; daneben liegen jedoch eine Reihe von Kritikpunkten und Verbesserungsvorschlägen zur Weiterentwicklung der NAPAP-Bausteine „Workshop“ und „Begegnungsseminar“ vor. Die wichtigsten Ergebnisse bezogen auf das Begegnungsseminar im einzelnen:

Die Erwartungen der Polizisten gegenüber dem Begegnungsseminar richteten sich im wesentlichen auf den Abbau von Vorurteilen, gegenseitiges Kennenlernen und eine bessere Kenntnis der Situation der in Frankfurt lebenden Ausländer. Diese Erwartungen wurden im wesentlichen erfüllt. Befürchtet wurde dagegen ein mangelndes Verständnis für die Arbeit der Polizei sowie Abneigung und Angst vor der Polizei auf Seiten der NGO-Vertreter. Diese Befürchtungen wurden teilweise bestätigt.

Im Unterschied zum Workshop, der vergleichsweise rational und "leidenschaftslos" betrachtet wurde, scheint das Begegnungsseminar, wie das folgende Zitat zeigt, Auseinandersetzungsprozesse auf emotionaler Ebene anzusprechen. Gefragt nach den Erwartungen gegenüber dem Workshop äußerte ein Teilnehmer: *"Daß man einem NGO-Vertreter mal richtig die Meinung sagen konnte, mit welchen Schwierigkeiten ein Polizeibeamter in Frankfurt mit ausländischen Mitbürgern zu kämpfen hat, vor allem bei Mehrfach Straftätern. Es tat gut, sich seine Frustration von der Seele zu reden und dabei zum Teil bei den NGOs auf Verständnis zu stoßen."*

Ähnlich betont auch die folgende Äußerungen, bezogen auf die Befürchtungen gegenüber dem Begegnungsseminar die Bedeutung der Emotionen in der Antizipation der Polizei-NGO-Begegnung:

"Daß es zu einem emotional aufgeheizten Schlagabtausch kommen könnte, der Vorurteile nur verstärken könnte, aber nicht abbauen. Es gab zwar emotionale Schlagabtausch, aber Dank der sensiblen Leitung der Trainerinnen, kam es zu keinem befürchteten Abbruch der Gespräche."

Die in diesem Zitat zum Ausdruck kommende positive Beurteilung der Trainerinnen wurde von allen Befragten und den Interviewpartnern, die sich zu diesem Aspekt äußerten, geteilt.

Die Frage nach dem "persönlichen Gewinn", der aus der Teilnahme an dem Begegnungsseminar gezogen wurde, wurde von sechs der sieben Befragten mit einem Zuwachs an Verständnis für die Situation der NGOs und deren - teilweise aufgrund der Erfahrungen in den Heimatländern bedingten - Einstellung gegenüber und Angst vor der Polizei als willkürliche Staatsmacht beantwortet. Als wichtigste Bausteine des Begegnungsseminars wurden neben den Gruppendiskussionen die informellen Kontakte und persönlichen Gespräche am Rande der Veranstaltung genannt.

Ein Teil der Verbesserungsvorschläge richtet sich darauf, mehr Zeit für informelle Kontakte und ein besseres Kennenlernen der Teilnehmer einzuräumen. Ein weiterer Ansatzpunkt für die Verbesserung des Begegnungsseminars besteht nach Einschätzung der Befragten neben einer besseren Vorabinformation der Trainerinnen über die Arbeit der Polizei in der Auswahl der Teilnehmer; es wurde empfohlen mehr "Problemgruppen" (z.B. ausländische Straftäter, PKK-Anhänger) und auf Seiten der Polizei mehr Beamte vor Ort und weniger Vertreter gehobener Dienststellen einzuladen. Die Ergebnisse der Fragebogenerhebung können bezogen auf die Gruppe der Polizisten dahingehend zusammengefaßt werden, daß fast alle Teilnehmer einen Zusammenhang zwischen den Seminarinhalten und ihrer alltäglichen polizeilichen Arbeit "vor Ort" sahen. Dabei wurde mehrfach betont, die im Rahmen des NAPAP-Projektes gesammelten Erfahrungen erleichterten aufgrund eines vertieften Problembewußtseins die Begegnung mit ausländischen Mitbürgern auch und gerade dann, wenn es sich dabei um "Problemgruppen" handele. Weiterhin sprachen sich fast alle Befragten für eine Weiterführung des Projektes aus, wobei unterschiedliche Vorstellungen über die Art der Weiterführung wie die Durchführung weiterer Begegnungsseminare mit alten und neuen Teilnehmern, die Förderung des informellen Kontaktes zwischen Polizei und NGOs sowie ein Einsatz der Seminarteilnehmer als Multiplikatoren in den jeweiligen Organisationen genannt wurden. Grenzen des Projektes liegen nach Ansicht der Befragten in einer mangelnden finanziellen Unterstützung, in der rechtlichen Bindung der Polizei und dem damit einher gehenden eingeschränkten Handlungsspielraum der Polizisten im Umgang mit ausländischen Mitbürgern sowie im sogenannten "Selbstselektionsproblem", welches darin besteht, daß sich vor allem solche Personen für die

Teilnahme an den NAPAP Veranstaltungen interessieren, die der Thematik ohnehin eine aufgeschlossene Haltung entgegenbringen.

Interviews

Der Schwerpunkt der Ausführungen der drei polizeilichen Interviewpartner richtete sich auf ihre Erfahrungen mit ausländischen Straftätern im Berufsalltag sowie die Erfahrungen des Begegnungsseminars.

Gefragt nach "typischen Problemen" im Umgang mit Ausländern nahmen alle Interviewpartner zunächst eine Differenzierung zwischen ausländischen Straftätern und ausländischen Bürgern vor. Als typische Probleme, die sich im Umgang mit ausländischen, weniger aber mit deutschen Straftätern stellten, wurden deren, insbesondere bei Jugendlichen zu beobachtende "Gruppenbildung" bzw. ein "Solidarisierungseffekt" benannt, welcher die polizeilichen Ermittlungen erschwere. Ein weiterer Aspekt betrifft die "höhere Emotionalität der Ausländer", die von einem Interviewpartner als Problem gesehen wurde: *"Und das ist auch noch ein ganz wichtiger Punkt, den ich auch noch sehe, muß ich noch einen Nachtrag machen zu vorhin: Ausländer, vor allen Dingen Türken und Nordafrikaner, reagieren emotionaler als Deutsche. Das heißt also, das merken wir bei den Festnahmen auch, wenn wir irgendwie ein falsches Wort sagen, dann kann einer von ihnen von Null auf Hundert relativ schnell hochkommen und emotional und schreien, daß wir denken, was ist denn jetzt los, ist aber auch wieder schnell runter, während ein Deutscher mehr gleichbleibend ist ja, oder aber nur im angetrunkenen Zustand cholерisch wirkt und schreiend oder so ja, aber normalerweise kennen wir diese Art nicht"* (IP1)

Der Umgang mit den Emotionen ausländischer Straftäter wird auch von einem weiteren Interviewpartner als besondere Herausforderung benannt, die möglichen Ursachen werden in der durch negative Erfahrungen in den Herkunftsländern entstandenen Angst vor der Polizei als einer willkürliche Staatsmacht gesehen: *"Also was ich immer wieder beobachte ist, daß eine sehr starke Unsicherheit dieser Ausländer da ist, was die Polizei jetzt mit ihnen vorhat. Also ich denke, es hängt sehr stark damit zusammen, ob ein Festgenommener in einem, aus einem Staat kommt, wo entweder, ja, demokratische Verhältnisse herrschen oder aber andere, wo man also im Grunde genommen den Polizeiapparat nicht einschätzen kann...Ich könnte mir vorstellen, daß viele Angst davor haben, daß wenn sie irgendwas Falsches sagen, sie irgendwelche Schläge bekommen,..."* (IP2).

In dieser Äußerung des Interviewpartners ist die Fähigkeit, sich in die Situation des "Anderen" zu versetzen, die Fähigkeit zum Perspektivwechsel erkennbar. Es kann vermutet werden, daß diese (auch) auf das NAPAP Projekt, insbesondere auf das Begegnungsseminar, zurückzuführen ist, da der Interviewpartner auf eine entsprechende Nachfrage weiter ausführt: *"...das hat zum einen mit meiner Lebenseinstellung zu tun, zum anderen natürlich auch, in den Begegnungsseminaren ist mir das noch viel deutlicher geworden, in welchem Umfang eigentlich Emotionalität, also so persönliche Betroffenheit, Angst vor allem im Umgang mit der Polizei, wie stark eigentlich Angst, das Aktionsverhalten des Festgenommenen sprich des Ausländers, eigentlich beeinflußt und daß so eine Schärfe von Aggressivität eigentlich sehr stark etwas mit einem Menschen zu tun hat, der in einer sehr ängstlichen, verängstigten Situation steckt."* (IP2)

Ähnlich der Ausführungen von IP2, der einen "Bewußtseinswandel" beschreibt, welcher zu einem besseren Verständnis der Situation ausländischer Straftäter und deren Emotionalität als Folge vorangehender Erfahrungen führte, beschreibt IP3 eine "Einstellungsänderung" als Folge der Erfahrungen des Begegnungsseminars: *"... also mit Sicherheit hat sich meine Einstellung grundsätzlich, grundsätzlich und deutlich verändert, das kann ich absolut sagen."* (IP3)

Auf Nachfrage benennt er insbesondere eine erhöhte Sensibilität für sprachliche Formulierungen, die von Ausländern als kränkend oder abwertend erlebt werden können. Diese erhöhte Sensibilität für die Wirkung der Sprache wurde von allen drei Interviewpartnern als Folge der Erfahrungen während des Begegnungsseminars benannt: *"... Aber auch der Begriff Neger, der sich aus Afrika abgeleitet hat, über Amerika, über die Sklaven, das habe ich mir jetzt von einer Nordafrikanerin erklären lassen, daß Neger aus diesem Zeitbegriff kommt, aus dieser Geschichte, und daraus später auch das Wort Nigger abfällig entstanden ist, und sie empfindet es als negativ. Nigger würde ich nie sagen, wäre für mich auch ein Schimpfwort, Neger war es bislang nicht, aber das Resultat dieses Begegnungsseminars war, daß ich gesagt habe, okay, ich bin bereit diesen Begriff Neger zu meiden bei Kontrollen"* (IP1)

Neben dem oben beschriebenen Einstellungsänderung im Sinne eines erhöhten Problembewußtseins und einer erhöhten Sensibilität für die Bedeutung der Sprache in der Polizei-Ausländer-Begegnung konnten als ein weiterer Effekt der interkulturellen Begegnung die Bereitschaft, in Problemsituationen den Kontakt zu NGO-Vertretern zu suchen, identifiziert werden. Diese Bereitschaft der persönlichen Kontaktaufnahme wurde auch von Seiten der interviewten NGO-Vertreterin

als eine Folge des Begegnungsseminars benannt, sie bleibt jedoch - wie beide Seiten betonten - auf konkrete, persönlich bekannte Personen beschränkt.

Die Frage nach den zentralen Lernerfahrungen, die zu den genannten Veränderungen beigetragen haben, läßt sich aufgrund des Materials schwer beantworten. Deutlich wird allerdings, daß zumindest der Beginn des Begegnungsseminars von einer Vorwurfs- (NGO) und Rechtfertigungsdynamik (Polizei) getragen war, deren Aufbrechen von Seiten der Polizisten als entscheidender Fortschritt erlebt wurde: *"Also was mir sehr stark anfänglich auffiel, war so, wir sind sehr schnell und sehr bald immer in diese rechtfertigende Position reingerutscht, also es war eigentlich, wir mußten uns immer wieder rechtfertigen oder erklären oder fast verteidigen oder entschuldigen für nicht gesetzeskonformes oder, ja, in bestimmten Einzelfällen vielleicht Verhalten von Kollegen wo man sagt, das war unmöglich, also wie kann man nur so sich verhalten. Und wir hatten so den Eindruck, daß wir stellvertretend für all diese auffälligen Gegebenheiten verantwortlich gemacht wurden....wir mußten eine ganze Weile wirklich aus der Verteidigungslinie heraus operieren, bis dann so nach und nach immer mehr, und das fand ich auch gut, da hat dann irgendwann so ein Umdenkungsprozeß stattgefunden, da hat man gemerkt, hier sitzen ja ganz andere Vertreter gegenüber..."* (IP2).

Eine besondere Rolle für das Aufbrechen dieser Dynamik scheint die Erfahrung von Gemeinsamkeit zu sein, welche vorhandene Unterschiede in den Hintergrund treten ließ und Vorbehalte durch positive Erfahrungen erweiterte. Elemente, die in besonderem Maße die Erfahrung von Gemeinsamkeit ermöglichten, waren die Übung "Turmbau" und die informellen Kontakte am Rande des Seminars, beides Aspekte, die auch im Rahmen der Fragebogenuntersuchung als besonders positiv beschrieben wurden.

Zusammenfassend zeigt die Auswertung der Interviews konsistent mit den Fragebogendaten, daß die NAPAP Veranstaltungen - deren Beurteilung durch die polizeilichen Interviewpartner sich im wesentlichen auf das Begegnungsseminar richtet - im wesentlichen positiv beurteilt wurden. Anfängliche Spannungen die im wechselseitigen Austausch von Vorwürfen und Rechtfertigungen bestanden, konnten, nicht zuletzt aufgrund der kompetenten Haltung der Trainerinnen, offenbar weitgehend überwunden werden.

3.4. Evaluationsergebnisse: Perspektive NGO

Wie oben angemerkt, stehen von seiten der NGOs nur die Daten von einem Fragebogen und einem Interview zu Verfügung. Eine erste Frage betrifft damit mögliche Gründe für die geringe Beteiligung der NGO-Vertreter an der Fragebogenerhebung. Zur Beantwortung dieser Frage kann die Äußerung der IP hinzugezogen werden, die darauf schließen läßt, daß auf Seiten der NGO-Vertreter nach wie vor ein tiefsitzendes Mißtrauen gegenüber Behörden und Institutionen herrscht und Nachteile aus einer offenen Beantwortung der Fragebögen befürchtet werden. Gefragt nach möglichen Gründen für die mangelnde Beteiligung der Migranten an der Evaluation, äußerte die IP:

"...entweder antwortest du ehrlich oder du läßt es sein. Wenn es vielen nicht gefallen hat, bestimmte Sachen gestört haben, werden die es nicht nennen. ... Denn die Polizei, die Polizei sind die Leute, die uns verhaften können wieder, und wenn ich eine gute Organisation mit einem guten Namen noch behalten will, dann lasse ich den Fragebogen sein, ich will keine Probleme. Und viele denken so. Die Probleme sind genug, die Leute haben genug Probleme, und da denkt man, nee, ich will nächstes Mal eingeladen werden, und da beantworte - ich sowas nicht." (IP4)

Daß es offenbar nicht gelungen ist, die Anonymität der Untersuchung glaubhaft zu versichern, zeigt die Äußerung, die im Anschluß an diese Ausführungen gemacht wurde: *"... es (der Fragebogen, C.E-M.) geht zurück ans AmKA, und dann kommt raus, wer du bist und dann, wer weiß wo es noch hinget, und vielleicht wird es irgendwo in eine Broschüre geschrieben, Frau Soundso oder Herr Soundso hätte an der Polizei kritisiert das und das und das. Und keiner macht das"*

Die Zitate aus dem Interview verdeutlichen in eindrücklicher Weise das Mißtrauen gegenüber Ämtern und Institutionen und zeigen darüber hinaus, wie wenig es trotz Training und Begegnungsseminar gelungen ist, dieses, offenbar tiefsitzende Mißtrauen abzubauen. Verschärfend scheint sich auch die Form der schriftlichen Befragung und die damit verbundene "Verbindlichkeit" und wahrgenommene Mißbrauchsgefahr ausgewirkt zu haben.

Unter Einschränkung der Tatsache, daß aus NGO-Perspektive lediglich Informationen von einer Teilnehmerin vorliegen, können aus den Angaben des Interviews darüber hinaus die folgenden Punkte abgeleitet werden.

Zunächst kann festgehalten werden, daß das Vorbereitungstraining als ausgesprochen wichtig erlebt wurde, um überhaupt eine Bereitschaft zur Begegnung mit der Polizei aufzubauen. Eine zentrale Rolle wurde in diesem Punkt den Trainerinnen zugeschrieben, deren nicht-direktive und gewährende Haltung auch von der NGO-Vertreterin positiv erlebt wurde: *"...ohne diese Trainerinnen hätte das nicht geklappt wie es wirklich gemacht wurde, die haben uns den Raum gegeben, die ha-*

ben den Raum, da haben die nicht, wie heißt das, manchmal haben die versucht zu steuern, dann haben die gesehen, es gibt nichts zu steuern, da müssen wir über unseren eigenen Schmerz durchgehen, und da gibt es nichts zu beschleunigen. Und da haben die auch den Raum gegeben und auch respektiert. Und was sie gemacht haben, haben sie uns begleitet in dem Prozeß"

Bezogen auf das Begegnungsseminar können darüber hinaus ähnliche Erfahrungen und Veränderungen wie auf Seiten der Polizei identifiziert werden. So scheint das Begegnungsseminar die Fähigkeit zum Perspektivwechsel gefördert zu haben, wie es in der folgenden Äußerung zum Ausdruck kommt: *"Ich denke, das eine ist das wirklich, was mich beeindruckt hat ist, daß die Polizei innerhalb diesen Raum geschaffen hat, uns zu zeigen, daß die manchmal genauso überfordert sind mit den Problemen, die in einer Stadt wie z.B. Frankfurt sind, mit welchen Problemen sie konfrontiert sind. Und irgendwann haben wir gesehen, die Polizei arbeitet in ihrer Weise und ihrem Auftrag, und wir arbeiten mit unserem Auftrag.."*

In der folgenden Äußerungen der Interviewpartnerin kommt zum Ausdruck, wie die ursprünglich als homogen wahrgenommenen Fremdgruppe "Polizei" zunehmend differenzierter wahrgenommen wurde: *"...wir wußten über die Struktur der Polizei nichts, wir wußten nicht, daß es unterschiedliche gibt, Grenzschutzpolizei, Polizei beim Finanzamt, diese ganze Struktur von der Polizei, wir wußten zu wenig davon. Unter uns war Polizei gleich Polizei und alle in einen Topf zu schmeißen."* Schließlich kann als weiterer Effekt des Begegnungsseminars auch der persönliche Kontakt zu einzelnen Polizeibeamten, verbunden mit der Bereitschaft, diese in Problemsituationen um Rat zu fragen benannt werden. Auch dieser Aspekt bezieht sich, ebenso wie auf Seiten der Polizei, auf konkrete Personen, zu denen Vertrauen gefaßt wurde: *"Ja, wir haben ganz tollen Kontakt mittlerweile mit dem einzelnen Polizist, es läuft auch gegenseitig unterstützend, das heißt, wenn ich einen Fall habe, ich kann einfach da anrufen und fragen, wie hätten die, ich wünsche mir einen Rat,... Und das sind die Sachen, wo wir uns gegenseitig zum Beispiel informieren können, oder wenn die Polizei jemand festgenommen hat und die verstehen die Sprache nicht, daß die uns anrufen und sagen, das und das ist hier bei uns, und wir verstehen das nicht."*

Wie die Interviewpartnerin im weiteren ausführt, wurden die während des Begegnungsseminars entstandenen Kontakte inzwischen durch gegenseitige Besuche vertieft. Kritisch wurde von der Interviewpartnerin abschließend angemerkt, daß die Zusammenarbeit der drei Gruppen "Polizei", "AmkA" und "NGO" nicht gleichberechtigt verlief und die NGOs innerhalb dieses Gefüges eine benachteiligte Position einnahmen. Insbesondere zwischen Polizei und NGO bestehe ein Machtge-

fälle, da die Polizei als etablierte, gut organisierte Institution den NGOs mit teilweise erheblichen finanziellen Problemen und mangelhafter Vernetzung gegenüber stehe.

4. *Gesamtbewertung und Empfehlungen*

Polizisten, die der interkulturellen Thematik gegenüber aufgeschlossen gegenüber stehen, profitierten von der Teilnahme an Workshop und Begegnungsseminar. Als positive Effekte konnten ein gestiegenes Problembewußtsein, eine erhöhte Sensibilität für die Verwendung der Sprache, ein Abbau von Vorbehalten sowie eine gesteigerte Bereitschaft zur Kontaktaufnahmen mit NGO-Vertretern in Problemsituationen festgehalten werden. Von der NGO-Vertreterin wurden eine stärkere Differenzierung der ehemals als homogen wahrgenommen Fremdgruppe "Polizei" sowie eine ebenfalls gestiegene Bereitschaft zur persönlichen Kontaktaufnahme in Problemsituationen als positive Effekte des Begegnungsseminars benannt. Daneben muß jedoch ein erhebliches Maß an Kritik bezüglich des wahrgenommenen Machtgefälles zwischen den Projektteilnehmern sowie Mißtrauen bezüglich der Verwendung der Evaluationsdaten zur Kenntnis genommen werden. Unter Integration der Fragebogen- und Interviewdaten können die folgenden Verbesserungsvorschläge für die Weiterführung des Projektes abgeleitet werden:

- Weniger Informationsdichte, mehr Zeit zur vertieften Diskussion einzelner Inhalte
- Bessere Vorabinformation der Trainer/innen über die Arbeit der Polizei
- Bessere Vorabinformation der Teilnehmer über die Ziele des Workshops
- Nachbereitung des Begegnungsseminars als festen Baustein in das Gesamtprojekt implementieren.
- Verstärkte Ansprache der NGOs als gleichberechtigte Projektpartner, Anerkennung der Teilnahme
- Evaluation bereits während der Veranstaltung thematisieren, Vorbehalte und Befürchtungen diskutieren.

Das wichtigste Ergebnis des NAPAP-Projektes/Frankfurt besteht darin, daß es gelungen ist, mit dem beschriebenen Setting eine Begegnung zwischen Polizeibeamten und NGOs zu organisieren, die eine Plattform für wechselseitiges Lernen bieten konnte.

In Bezug auf die eingangs erwähnten Leitlinien für train-the-trainer-Konzepte kann festgehalten werden, daß die Workshops, Trainings und Seminare von ihrer didaktischen Konzeption her ein

hohes Maß an konzeptioneller Qualität besitzen. Die Informationen, die aufgrund der teilnehmenden Beobachtung, der begleitenden Reflektion und der abschließenden Nachbefragung gewonnen werden konnten, zeigen übereinstimmend positive Effekte, die mit den Stichworten zunehmende Sensibilisierung (etwa bezogen auf den Sprachgebrauch), gesteigerte Fähigkeit zum Perspektivwechsel, zunehmend differenziertere Sicht des "Anderen" sowie verstärkte Bereitschaft zur persönlichen Kontaktaufnahme in problematischen Alltagssituationen zusammengefaßt werden können. Neben diesen positiven Effekten verweisen die geringe Beteiligung der NGO-Vertreter an der Nachbefragung sowie die Äußerungen der Interviewpartnerin darauf, daß das tiefsitzende Mißtrauen von hier lebenden Migranten gegenüber Institutionen und Behörden auch durch ein Begegnungsseminar nicht abgebaut werden kann.

Es wäre darüber hinaus zu überprüfen, ob die Thematik des Projektes auf den Aspekt der interkulturellen Begegnung eingeengt bleiben soll oder ob nicht eine Verallgemeinerung im Hinblick auf andere Minderheiten als Ausdruck gesellschaftlicher Vielfalt angestrebt werden könnte. Schließlich ist die interkulturelle Begegnung nicht das einzige Lernfeld "...Against Prejudice". Vielmehr handelt es sich um einen Aspekt des allgemeinen Phänomens: Vielfalt in demokratischen Gesellschaften.

Literatur:

- Büttner, Ch. (2000). Evaluationsbericht zum EU-Projekt NAPAP: Polizei in einer multikulturellen Gesellschaft. Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt am Main.
- Büttner, Ch. (1995). Gruppenarbeit. Eine psychoanalytisch-pädagogische Einführung. Mainz
- Cohn, R. (1975) Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Stuttgart.
- Geißler, K. A. (1995). Lernprozesse steuern. Weinheim.
- Geißler, K. A. (1994). Anfangssituationen. Weinheim.
- Jaschke, H.-G. (1997). Öffentliche Sicherheit und Kulturkonflikt. Zur Entwicklung der städtischen Schutzpolizei in der multikulturellen Stadtgesellschaft. Frankfurt.
- Knoll, J. (1997). Kurs- und Seminarmethoden. Weinheim.
- Lohmer, C. & Standhardt, R. (Hg.). (1992). TZI. Pädagogisch-therapeutische Gruppenarbeit nach R. C. Cohn. Stuttgart.
- Oakley, R. (1998): Police Training Concerning Migrants and Ethnic Relations. Practical Guidelines. Straßbourg.
- Schulz von Thun, F. (1982): Miteinander Reden. Störungen und Klärungen. Reinbek.